

# Sprache, Bürokratie und andere Barrieren prägen die Integration in Leipzig

Beim Kollefest und internationalen Straßencafé im Kolonnadenviertel erklären sieben Menschen ihre Sichtweisen.

Von Christine Jacob

Am Wochenende war Auftakt zu den interkulturellen Wochen in Leipzig. Am Samstag wurde im Kolonnadenviertel das 15. Kollefest gefeiert, parallel dazu das interkulturelle Straßencafé in und um die Libelle, Jung und Alt, verschiedener Herkunft, eine bunte Gesellschaft trafen aufeinander – so scheinen Interkultur und Integration zu gelingen.

Das ist aber keine Selbstverständlichkeit, sondern braucht das Miteinander, Arbeit, Mittel und Austausch, erläutert man, wenn man mit den Menschen vor Ort spricht. Und dass es manche Schwierigkeiten bei Integration gibt, die so nicht sein müssten.

► **Monika Güldner:**  
„Feste sind Bestandteil“

„Auch so ein Fest ist Bestandteil von Interkultur und Integration, und von vielem mehr“, sagt Monika Güldner, stellvertretende Vorsitzende vom Bürgerverein Kolonnadenviertel, der ganzjährig viele Angebote für alle Menschen und als Höhepunkt das jährliche Kollefest organisiert.

Verschiedene Stände sind dafür auf dem Dorotheenplatz versammelt, verschiedene Generationen und Nationen tummeln sich – es wirkt fast so wie die Zauberei, die gerade ein Magier auf der kleinen Bühne vorführt. „Das Fest vorzubereiten, bedeutet schon ein Jahr Arbeit“, sagt die 83-Jährige.

Dass sei der Höhepunkt vieler anderer Arbeiten und Angebote vom Frühjahrspicknick im Viertel bis zum Handarbeitszirkel. Wenn dann alle aufeinander treffen und miteinander an einem Strang ziehen, ist das für Monika Güldner auch gelebte Integration. „Integration ist eine gesellschaftliche Aufgabe und funktioniert nur, wenn die Bevölkerung mitwirkt – daran wiederum wirken wir als Verein mit.“ Dass manches so lange dauert, etwa das Abschlüssen von Fachkräften anerkannt werden, sei eine Bremse bei der Integration, hat die Seniorin immer wieder beobachtet.

► **Svetlana Strelkova:**  
„Kontakt ist wichtig“

„Zusammentreffen und Kontakt zueinander ist sehr wichtig, und dass es dafür Orte gibt“, sagt auch Svetlana Strelkova. Die 63-Jährige stammt aus der russischen Millionenstadt Sankt Petersburg und lebt seit sechs Jahren in Deutschland. Beim Bürgerverein und in seinen Angeboten hat sie einen Anker gefunden, sie bietet inzwischen selbst vier offene Malgruppen an.

„Malerei erzählt frei ohne Worte“, betont Svetlana Strelkova, dass es dabei keine Sprachbarrieren gibt. Wenn Menschen miteinander Dinge tun können, sei das sehr förderlich für die Integration, schätzt die Ingenieurin ein. „Es ist sonst ein Problem, deutsche Freunde zu finden, weil man nicht so in Kontakt kommt“, so die 63-Jährige. Wenn es



Am Samstag war in und um die Kolonnadenstraße mit Kollefest und interkulturellem Straßencafé einiges los.

FOTOS: CHRISTIAN MODLA



Monika Güldner, 83.



Svetlana Strelkova, 63.



Theodor Böddener, 19.



Matthias Ludwig, 70.



Nazim Zernoun, 31.



Nour Sheikhani, 28.



Fatima El Garamti, 38.

an solchen Treffpunkten mangelt, sei das ein großes Hemmnis für Integration.

► **Theodor Böddener:**  
„Es braucht Mittel“

Dass solchen Treffpunkten, ob nun Festen wie dem Kollefest, Malgruppen oder sonstigen Angeboten, das Geld ausgeht, ist eine Sorge von Theodor Böddener. Der Student engagiert sich bei „Peace Harmony e. V.“, einer von der Stadt Leipzig ausgerichteten Jugendinitiative.

Die ist künstlerisch und gesellschaftspolitisch aktiv, um Leute zusammenzubringen. Für die Blockparty, die am Samstag, 30. August, von 16 bis 22 Uhr stattfindet, sind nicht alle in Aussicht gestellten Finanzmittel gekommen.

„Solche Feste wie hier das Kollefest und Orte der Begegnung heißen der Integration“, sagt der 19-Jährige. Finanzmangel sei das ein Hindernis für die Integration. „Die Politik kann aber letztlich nur den Rahmen schaffen“, glaubt er. Gelebt werden müsste Integration von den Menschen und eben in Initiativen.

► **Matthias Ludwig:**  
„Wir sind alle Menschen“

„Wir sind doch alle Homo sapiens“, stellt Matthias Ludwig von der Leipziger Regionalgruppe von „Omars for Future“ klar, dass es für ihn keine Unterschiede zwischen Menschen gibt. Bei Projekten wie Leipzig pflanzt und anderem Engagement für diese eine Erde, die sich alle Menschen teilen, sei es egal, wer woher kommt. „Bei uns sind alle willkommen“, sagt der 70-Jährige.

Eine Schwäche der Integration in Deutschland sieht er darin, dass es noch zu wenig Berührungspunkte geben würde. „Mehr Feste, Treffpunkte und so weiter würden helfen“, findet der Rentner. „Es geht um das Miteinander und dass sich Menschen sicherer fühlen.“ Beim Miteinander seien aber die Sprachbarrieren ein Problem, da könne mit mehr Lehrangeboten nachgeholfen werden.

► **Nazim Zernoun:**  
„Miteinander reden hilft“

„Es gibt überall gute und schlechte Menschen, das hat nichts mit der

Nationalität zu tun“, sagt Nazim Zernoun. Miteinander zu reden, sei immer hilfreich, erzählt er aus seinen Erfahrungen.

Seit er im September 2021 aus Algerien nach Deutschland kam, habe er nur zwei rassistische Begegnungen gehabt. „Ich gebe zu, ich hatte gedacht, dass es mehr wäre“, erzählt der 31-Jährige. „Vor allem aber ist mir wichtig, dass ich schlechte Erfahrungen gemacht habe, heißt nicht, dass alle Menschen schlecht sind.“

Als er von einer Gruppe ausländischer Angehöriger begrüßt wurde, habe er das Gespräch gesucht und das sei offen und angenehm gewesen. Das habe ihn zwar Mut gekostet, aber beiden Seiten habe das was gebracht. „Wir haben uns verstanden, wir sind friedlich auseinander gegangen. Miteinander reden hilft“, erzählt der Data-Analyst.

Dass Anerkennungsverfahren lange dauern und viele Bearbeitungen in der deutschen Bürokratie sich über Monate hinziehen, sieht Nazim Zernoun als eine große Belastung bei der Integration.

► **Nour Sheikhani:**  
„Sprache ist der Schlüssel“

Lange Verfahren erlebte auch Nour Sheikhani aus Syrien als Hindernis für Integration. Seit vier Monaten lebt die junge Ärztin in Deutschland, möchte sich hier in Kardiologie, Pädiatrie oder Onkologie fachärztlich qualifizieren. Aber es ist gerade schwierig für die Ärztin, eine Anstellung in einem Krankenhaus zu finden. Am liebsten würde sie an einer Uni-Klinik ihre Facharzt-Ausbildung absolvieren.

„Die Anerkennungsprozesse sind langwierig und kompliziert, die Bürokratie ist aufwändig“, erzählt die 28-Jährige. Deutsch hat sie noch in Syrien gelernt, vor ihrer Einreise die Sprachprüfung für Fortgeschrittene erfolgreich abgelegt. „Die Sprache ist der Schlüssel zur Integration“, betont die Medizinerin.

► **Fatima El Garamti:**  
„Inklusion funktioniert hier“

Integration sei vielschichtig und dass in Deutschland auch die Inklusion gelingt, freut Fatima El Garamti. Die 38-Jährige hat mit ihrem Ehe-

mann zwei Töchter. Ihre 14-jährige Tochter hat eine starke Skoliose, die 17-Jährige eine Sehbehinderung. „Hier kann sie eine Schule für Menschen mit Behinderung besuchen“, erzählt die Mutter, die vor drei Jahren mit ihrer Familie nach Deutschland kam.

„Hier werden meine Töchter so wie alle anderen Menschen als normal behandelt“, erzählt sie weiter – das sei im Libanon anders, dort waren sie mit Ausgrenzung konfrontiert. „Hier sind die meisten Menschen hilfsbereit und freundlich und wenn es Probleme gibt, bekommen wir Hilfe“, ist die 38-Jährige dankbar.

Die jährlich stattfindenden interkulturellen Wochen wollen in Leipzig den gegenseitigen Respekt, Toleranz und Akzeptanz von Menschen unterschiedlicher internationaler Herkunft und verschiedener Religionen fördern, um zu zeigen, dass Unterschiede bereichern können. Die interkulturellen Wochen in Leipzig finden in diesem Jahr vom 22. August bis 28. September 2025 statt.